

Ewa Musiał (<https://orcid.org/0000-0001-9285-676X>)
Uniwersytet Wrocławski, Wydział Filologiczny

Carl Hauptmann im Spiegel der Briefe und Erinnerungen seiner beiden Ehefrauen: Martha Hauptmann (geb. Thienemann) und Maria Hauptmann (geb. Rohne)

Die Analyse des Schaffens von Carl Hauptmann durch das Prisma seiner privaten Korrespondenz mit seinen beiden Ehefrauen – Martha Hauptmann (geb. Thienemann) und Maria Hauptmann (geb. Rohne) und der Texte ihrer Autorenschaft – eröffnet neue interpretatorische Perspektiven. Die Briefe und Erinnerungen dokumentieren nicht nur das persönliche Leben des Schriftstellers, sondern bilden auch eine wertvolle Quelle für Einblicke in seinen kreativen Prozess, seine Inspirationen, seinen Alltag und seine weltanschaulichen Wandlungen. Besonders reichhaltig und gut erhalten ist die Korrespondenz sowohl mit Martha Thienemann als auch mit Maria Rohne, die es erlaubt, die intime Welt seiner Beziehungen, Emotionen und schöpferischen Arbeit zu rekonstruieren. Nach dem Tod des Dichters entstanden auch andere Texte aus der Feder seiner Frauen, die bereits einen gewissen zeitlichen Abstand in sich trugen und eine weiterführende Perspektive eröffnen.

Carl Hauptmann (1858–1921), der ältere Bruder von Gerhart Hauptmann, war nicht nur Schriftsteller und Dramatiker, sondern auch eine Persönlichkeit, die eng mit der Künstlerkolonie Worpswede und dem intellektuellen Milieu Niederschlesiens – insbesondere in Schreiberhau (heute Szklarska Poręba) – verbunden war. Das persönliche Leben des Autors – insbesondere seine beiden Ehen – übte einen maßgeblichen Einfluss auf die Gestaltung seiner Werke und auf seine künstlerische Haltung aus. Neben diesen biographischen Faktoren spielten auch die kulturellen Netzwerke eine zentrale Rolle, wobei Worpswede und Schreiberhau als die wichtigsten Orte hervortreten.

Worpswede ist eine bedeutende Künstlerkolonie im Nordwesten Deutschlands, die um 1889 entstand und Maler, Bildhauer und Schriftsteller anzog, die sich vom akademischen Kunstbetrieb absetzen wollten. Der Ort, geprägt durch das Teufelsmoor und die besondere Lichtstimmung, wurde zu einem Zentrum für Freilichtmalerei und Naturimpressionen, etwa durch Otto Modersohn, Paula Modersohn-Becker und Heinrich Vogeler. Carl Hauptmann besuchte Worpswede regelmäßig und war Teil des intellektuellen wie künstlerischen Netzwerkes dieser Kolonie, was sein ästhetisches Bewusstsein beeinflusste und bestimmte Landschafts- und Naturmotive in seinem Werk verstärkte. Worpswede fungierte somit nicht nur als Inspirationsquelle, sondern auch als Symbol eines Lebensideals, in dem Rückzug von Großstadt, Naturverbundenheit und künstlerisches

Gemeinschaftsgefühl eine Rolle spielten. Hier lernte Carl Hauptmann dann später die Malerin Maria Rohne kennen.¹

Die zweite Künstlerkolonie – Schreiberhau – bildete sich um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert, teils initiiert durch Carl und Gerhart Hauptmann, und zog Schriftsteller, Maler und andere Künstler in das Riesengebirge an. Die Landschaft der Berge und das Gebirgsklima wurden vielfach zum Motiv und Kontext der Werke, gleichzeitig bot der Ort eine Rückzugszone, in der ästhetische Experimente und schöpferische Kontemplation möglich waren. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs geriet das kulturelle Erbe der Kolonie weitgehend in Vergessenheit, wurde aber seit den 1990er Jahren durch Museumstätigkeit, Ausstellungen und Publikationen neu belebt. Die Carl-und-Gerhart-Hauptmann-Häuser in Szklarska Poręba (damals Schreiberhau) und Jagniątków (damals Agnetendorf) fungieren heute als kulturelle Erinnerungsstätten, in denen Carl Hauptmann auch präsent ist.²

Martha Hauptmann – Ehefrau, Partnerin, Kritikerin

Martha Hauptmann (geb. Thienemann) war die erste Ehefrau von Carl Hauptmann, mit der er von 1884 bis 1908 verbunden war. Diese lange Beziehung fiel in die Zeit der Formierung seines literarischen Stils und seiner ersten schriftstellerischen Erfolge. Die beiden lernten sich noch vor 1890 kennen – in einer Phase, als Carl seine wissenschaftliche Laufbahn aufgab und sich zunehmend den künstlerischen Kreisen näherte. Ihre 1893 geschlossene Ehe war von Beginn an durch eine intensive intellektuelle und spirituelle Beziehung geprägt. Martha erwies sich dabei nicht als passive Begleiterin, sondern als Kritikerin, Vertraute und Mitgestalterin von Plänen und Projekten. Diese Verbindung umfasste die produktivsten Jahre Carls, bis es um 1907 zu einer Entfremdung und schließlich zur endgültigen Trennung kam.

Die Korrespondenz an Carl Hauptmann umfasst 340 Brautbriefe aus den Jahren 1881–1884³, die Martha Thienemann vor ihrer Ehe und über 674 Briefe aus den Jahren 1885–1921⁴, also während der Ehe und nach der Scheidung, geschrieben hat. Sie sind meist in einem gehobenen, literarischen Stil verfasst, der gleichzeitig von persönlicher Sensibilität geprägt ist. In diesen Briefen zeigt sich ein tiefes emotionales und intellektuelles Engagement sowie die Spannungen, die im Laufe der Jahre zunahmen.

Die Briefe Martha Hauptmanns werden heute in mehreren Institutionen aufbewahrt: unter anderem in der Universitätsbibliothek Wrocław, im Archiv der

¹ E. Berger (Hg.): *Carl Hauptmann und sein Worpsweder Künstlerfreunde. Briefe und Tagebuchblätter*, Berlin 2003, S. 168–193.

² B. Danielska (Hg.): *Die Künstler in Schreiberhau. Die Geschichte der Künstlerkolonien im 19.–20. Jahrhundert*, Jelenia Góra 2007.

³ E. Antochewicz: *Die Brautbriefe von Martha Thienemann an Carl Hauptmann (1881–1884)*. In: Hauptmann, Carl, Band XV. Briefe I (Text und Kommentar), Stuttgart 2021.

⁴ A. Godlewska: *Martha Hauptmann an Carl Hauptmann (1885–1921)*. In: Hauptmann, Carl. Band XVI. Briefe II (Text und Kommentar), Stuttgart 2023.

Akademie der Künste in Berlin, im Haus der Brüder Hauptmann in Szkłarska Poręba, im Deutschen Literaturarchiv in Marbach sowie im Archiv der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau. Einige sind Originalhandschriften, andere wurden von Martha abgeschrieben oder für private Aufzeichnungen kopiert. Viele dieser Briefe enthalten direkte Hinweise auf Carls schöpferische Arbeit – Erzählskizzen, literarische Konzepte, Sprachkritik, Kommentare z. B. zu Goethe, Nietzsche oder sogar zu politischen Ereignissen, etc.

Die Beziehung zwischen Carl und Martha war daher nicht nur eine persönliche Bindung, sondern auch eine komplexe intellektuelle Partnerschaft, die die Gestalt von Hauptmanns Werken maßgeblich beeinflusste. Trotz der späteren Trennung blieb Martha eine wichtige Person – oft jemand, mit dem Carl seine eigenen Zweifel und schöpferischen Krisen konfrontierte.

Neben den zahlreichen Briefen wurden Marthas Erinnerungen, unter dem Titel *Mein Lebensfaden. Erinnerungen* veröffentlicht und bilden eine weitere bedeutende Quelle für das Verständnis des privaten Lebens von Carl Hauptmann, seiner ersten Ehefrau und des intellektuellen Klimas zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dieser Text ist keine klassische Biographie – vielmehr handelt es sich um eine persönliche, stellenweise emotionale Aufzeichnung der Erfahrungen einer Frau, die viele Jahre das Leben mit einem Schriftsteller teilte.

In Marthas autobiographischem Text *Mein Lebensfaden. Erinnerungen*⁵ (Erstausgabe 1937) eröffnet sich ein weiterer Zugang zur Lebens- und Werkgeschichte Carl Hauptmanns. Die Schrift ist keine reine Autobiographie, sondern eine Erinnerungsform, die persönliche Erlebnisse, Reflexionen über Ehe und Familie sowie Beobachtungen zum kulturellen Umfeld miteinander verbindet. Besonders interessant ist die Art und Weise, wie Martha die gemeinsame Lebenszeit mit Carl darstellt: zwischen intellektueller Partnerschaft, häuslicher Alltagsorganisation und wachsender Distanz. Man kann ihre Darstellung als eine Form weiblicher Autobiographie lesen, die zugleich literarisches Zeugnis ihrer Epoche darstellt. Im Zusammenspiel mit den Briefen wird *Mein Lebensfaden. Erinnerungen* zu einem eigenständigen Dokument, das nicht nur biographische Fakten überliefert, sondern zugleich das Bild einer Frau formt, die ihr Leben bewusst im kulturellen und literarischen Kontext ihrer Zeit verortet.

Martha, geborene Thienemann, stammte aus einer bürgerlichen Familie mit humanistischen Interessen. Schon als junges Mädchen war sie von Literatur und Kunst fasziniert. Mit zwanzig Jahren lernte sie Carl Hauptmann in Berlin kennen und erlag rasch seinem intellektuellen Charme. In ihren Erinnerungen verschweigt sie nicht ihre Bewunderung für seine Bildung, idealisiert die Beziehung jedoch nicht, die mit der Zeit zunehmend dramatische Züge annahm. Das gemeinsame Leben in Schreiberhau, das zunächst wie die Erfüllung eines Traums von ruhiger schöpferischer Arbeit und Harmonie mit der Natur schien, verwandelte sich im Laufe der Jahre in eine von

⁵ M. Hauptmann: *Mein Lebensfaden. Erinnerungen*, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Krzysztof A. Kuczyński, Włocławek 2021.

Missverständnissen, Einsamkeit und wachsender innerer Zerrissenheit geprägte Beziehung.

Martha beschrieb in ihren Erinnerungen einen Moment des endgültigen Verlustes von Hoffnung und Sinn. Ihre Worte lassen erkennen, wie sehr sie die gemeinsame Grundlage der Beziehung mit Carl Hauptmann in Frage stellte:

„So zog ich auch einen dicken Strich durch den Glauben und das Hoffen erster Liebe. Versuchte darüber hinwegzukommen, indem mich meine Liebe weiterführen und mir Festigkeit und Mut geben sollte, mich selbst zu wandeln.“⁶

In diesem Bekenntnis wird deutlich, dass sie die Erfahrung der Enttäuschung nicht nur als privates Scheitern, sondern als eine existentielle Zäsur im gemeinsamen Leben empfand.

Gleichzeitig registrierte Martha das Auftreten von Maria Rohne und schilderte in schonungsloser Offenheit, wie sie deren Einfluss auf Carl und die eigene Position wahrnahm:

„Ich wurde gerührt, weich – u. nicht ganz wahr u. echt machte, sowie das Spüren einer klaren Empfindung von Pose, die sich überall einmischte u. alles Berechnung bei alledem, liessen mich das verlieren. – So verwahrte ich mich dagegen, dass in meiner Klarheit nicht Schicksal gelegt werden könne. Ich müsse u. könne nicht die Entscheidung treffen, das sei doch Sache derer, die hier gegen mich stünden.“⁷

Diese Passage zeigt, dass Martha die Verantwortung für die endgültige Entscheidung nicht bei sich selbst sah. Vielmehr legt sie nahe, dass es Maria war, die bewusst oder unbewusst die Rolle übernahm, Carl von ihr zu lösen.

Schließlich spiegelt sich in Marthas Reflexion der Schmerz über die Rivalin, die ihr den Ehemann entfremdete. In einer rhetorischen Frage wendet sie sich an Maria selbst:

„Warst Du – eine schöne Marionette – ihm in den Weg geworfen, von einem listigen Dämon, zur Versuchung? Mit dem Ausdruck der Pose, der Sprache der Convention, mit einer Rechenmaschine im Kopf und einem Wackerstein an Stelle des Herzens? – aber von lispe lnder, erwartungsvoller Anmut!“⁸

Das Bild der Marionette fungiert hier als eine Mischung der Verführung, Berechnung und der unbestreitbaren Anziehungs Kraft, die Maria auf Carl ausübte.

Maria Rohne – Künstlerin, Begleiterin, Chronistin

Maria Hauptmann (geb. Rohne) war eine Malerin, die Carl Hauptmann 1906 in Worpswede kennenlernte – in jener Künstlerkolonie, die damals ein bedeutendes intellektuelles und geistiges Zentrum bildete. Die junge Künstlerin erlangte rasch seine Anerkennung durch ihre Unabhängigkeit im Denken, ihr Gespür für geistige Nuancen und ihre außergewöhnliche Sensibilität. Bereits zwei Jahre später beendete

⁶ Ebd., S. 87.

⁷ Ebd., S. 117.

⁸ Ebd., S. 141.

Carl seine langjährige Ehe mit Martha Hauptmann und ging mit Maria eine neue Partnerschaft ein. 1908 heirateten sie, und zwei Jahre später wurde ihre Tochter Monona geboren. Diese Ehe dauerte bis zum Tod des Schriftstellers im Jahr 1921.

Zwischen 1906 und 1920 schrieb Maria Rohne (später Hauptmann) an Carl Hauptmann insgesamt 290 Briefe – erhalten, ediert und für eine moderne kritische Ausgabe⁹ vorbereitet. Die meisten entstanden noch vor der Ehe und zeichnen den dramatischen Kontext der Trennung von der ersten Frau und die allmähliche Festigung der neuen Beziehung nach. Diese Briefe sind nicht nur ein Zeugnis der Liebe – sie sind ein intimes Tagebuch des Bewusstseins einer Frau, die Schritt für Schritt die Entscheidung traf, zugunsten einer geistigen Partnerschaft mit dem Schriftsteller auf sich selbst zu verzichten.

Die Briefe von Maria befinden sich heute an vier Standorten: im Archiv der Akademie der Künste in Berlin (158 Briefe), in der Universitätsbibliothek Wrocław (121 Briefe), im Deutschen Literaturarchiv in Marbach (9 Briefe) und im Haus der Hauptmanns in Szklarska Poręba (2 Briefe). Alle wurden sorgfältig ediert: chronologisch geordnet, nach deutschen Editionsrichtlinien für Briefe beschrieben und mit Anmerkungen zu Schrift, Papier und Kontext versehen.

Diese Briefe sind nicht nur eine Ergänzung zu Carl Hauptmanns Biographie. Sie sind ein eigenständiges Zeugnis des Lebensweges einer Frau – einer Künstlerin, die sich nicht nur entschloss, ihren Mann zu begleiten, sondern bewusst einen geistigen Raum um sein Leben herum zu schaffen. Charakteristisch ist, dass Maria ihre Briefe in der Kurrentschrift schrieb – in einer Form, die in ihrer Ausführung außergewöhnlich präzise und harmonisch war. In einigen Briefen finden sich Zeichnungen der Tochter, Gedichtfragmente, Postkarten, Fotos oder sogar gepresste vierblättrige Kleeblätter.

Diese Briefe dokumentieren die Anfänge der Bekanntschaft und die Entwicklung der Beziehung, den Alltag des Familienlebens sowie die Geburt und Erziehung der Tochter Monona. Sie veranschaulichen zudem persönliche Schwierigkeiten und Krisen, einschließlich der Trennung von der ersten Ehefrau. Vor allem aber beleuchten sie die kreativen Prozesse und Inspirationen des Schriftstellers.

Charakteristisch für diese Briefe sind ihre Ehrlichkeit, Detailfülle und Emotionalität. Maria Hauptmann berichtete nicht nur über Ereignisse, sondern kommentierte häufig auch Carls schöpferische Arbeit, teilte ihre Reflexionen zu seinen Werken und unterstützte ihn in Momenten des Zweifelns.

Die Briefe von Maria zeigen, wie wichtig für Hauptmann das Gefühl der Sicherheit und Stabilität im Privatleben war. Gemeinsame Gespräche, Spaziergänge, Naturbeobachtungen und alltägliche Rituale (z. B. das gemeinsame Kaffeetrinken) wurden zu Inspirationen für philosophische und literarische Reflexionen.

Maria beschrieb ausführlich Carls Arbeitsrituale – die Vorbereitung weißer Blätter, die Auswahl seiner Feder, das frühe Aufstehen, das Meiden von Kontakten während der Arbeit. Sie betont, dass Hauptmann seine Werke nie streng plante, sondern darauf

⁹ E. Musiał: *Maria Rohne an Carl Hauptmann (1906–1921)*. In: Hauptmann, Carl, Band XVII: Briefe III (Text und Kommentar) – (erscheint voraussichtlich 2026).

vertraute, dass die „Visionen“ von selbst zu ihm kämen. Oft wurden diese von Phasen der Melancholie und des Rückzugs eingeleitet, auf die dann ein kreativer Ausbruch folgte.

Maria erwähnte auch Carls Reaktionen auf seine eigenen Werke, seine Abneigung gegenüber Kritik und sein Bedürfnis nach Zustimmung. Sie hob seine Empfindsamkeit und sein Bedürfnis nach Verständnis hervor, was sich in der Gestaltung seiner literarischen Figuren – voller Empathie und psychologischer Tiefe – widerspiegelte.

Einen besonderen Platz in der Wahrnehmung von Hauptmanns Person und seinem Werk nimmt das Nachwort von Maria Hauptmann – seiner zweiten Ehefrau – zu den Ausgaben seiner Werke ein. Dieser Text, betitelt *Erinnerungen an den Dichter*¹⁰, ist nicht bloß eine Erinnerung, sondern auch ein persönlicher und literarischer Versuch, die geistige Dimension von Hauptmanns Leben und Schaffen zu zeigen. Maria schrieb nicht als Literaturwissenschaftlerin, sondern als die Person, die Carl aus der Nähe kannte – seine Stimmungen, Rituale, Sorgen und Freuden.

Bereits im ersten Teil wird ihre doppelte Perspektive deutlich: „Es sind Berufene, die darüber gesprochen und geschrieben haben. Lassen Sie mich nur versuchen, Ihnen [...] sein Werk und Wesen ein wenig nahe zu bringen – nur von ganz schlichten menschlichen Dingen zu erzählen, wie ich sie mit ihm erlebt habe.“¹¹

Maria stellt sich nicht in die Rolle einer Kritikerin, sondern erzählt aus der Perspektive des täglichen Miteinanders.

Wertvoll sind ihre Beobachtungen über den kreativen Prozess ihres Mannes. Sie beschreibt genau, wie Melancholie und Zweifel Phasen intensiver Arbeit vorausgingen, wie der Tag aussah, an dem „das Wunder“ – die Inspiration – plötzlich kam, und mit welcher Ehrfurcht Hauptmann diesen Moment behandelte: „Vor allem kochte er sich abends den Kaffee – sein geliebtes Getränk, ‚eingefangene Sonne des Orients‘.“¹²

Diese Bilder des Alltags – die Wahl der Lieblingsfeder, das morgendliche Schweigen, das Schreiben bis zur Erschöpfung – verleihen seinem Schaffen eine menschliche, fast mystische Dimension.

Maria Hauptmann scheut auch kritische Reflexionen über das Schicksal von Hauptmanns Werk nicht: „Kostbare Steine seines Lebenswerkes sind vollkommen verschüttet. Das ist weniger Schuld, als Schicksal – ein schweres Schicksal.“¹³

Sie macht dem Leser bewusst, dass der Schriftsteller – heute vielleicht weniger beachtet – eine komplexe Persönlichkeit war und sein Erbe Verständnis und Pflege erfordert.

Dieser Text von Maria Rohne ist ein Akt der Liebe und Verantwortung: nicht nur für den Menschen, sondern auch für sein Vermächtnis. Es ist das Zeugnis einer Frau, die – wie sie selbst schreibt – ihre eigene künstlerische Laufbahn aufgab,

¹⁰ M. Hauptmann: *Erinnerungen an den Dichter*; die originale Maschinenschrift befindet sich in der Akademie der Künste, Carl Hauptmann Archiv 108.

¹¹ Ebd., S. 1.

¹² Ebd., S. 2

¹³ Ebd., S. 4.

um „ein unendlich Größeres zu gewinnen“.¹⁴ Dank ihrer Worte kann der Leser Carl Hauptmann nicht als Denkmalfigur, sondern als Menschen sehen, der „zwischen Erde und Himmel“ lebte.

Die Briefe der beiden Ehefrauen von Carl Hauptmann – Martha und Maria – sind nicht nur persönliche Dokumente, sondern vor allem wertvolle Zeugnisse eines literarischen Dialogs und des Mitgestaltens. Aus heutiger Sicht gewinnen diese Briefe besondere Bedeutung: Sie zeigen den Entstehungsprozess der Werke, intellektuelle Spannungen und Inspirationen sowie den tiefen Einfluss des emotionalen Lebens auf Hauptmanns Literatur. Die Briefe – scheinbar privat und intim – werden zu einem Spiegel seines Schaffens: Sie reflektieren Ideen, Zweifel, ästhetischer Suche, aber auch die Schatten der Einsamkeit und das Bedürfnis nach Verständnis.

In Marthas Briefen erkennt man eine fast partnerschaftliche Teilnahme am literarischen Leben ihres Mannes. Martha, eine gebildete und ehrgeizige junge Frau, beteiligte sich nicht nur an der Organisation von Carls Alltag in Schreiberhau, sondern auch an Reflexionen über den Sinn seines Schreibens. In *Mein Lebensfaden* schrieb sie mit Bitterkeit, jedoch zuvor teilte sie mit ihm die Momente der Inspiration und des kreativen Aufbaus. Ihre Briefe und Erinnerungen sind emotional, enthalten jedoch auch literarische Bezüge, Kritik und Bewunderung für andere Schriftsteller. Sie war die erste Leserin seiner Texte, gelegentlich auch seine Redakteurin – stets präsent, selbst dann, wenn die emotionale Distanz schmerhaft wurde.

Maria Rohne hingegen, die zweite Ehefrau Carls, brachte einen anderen Ton in die Korrespondenz – einen fürsorglicheren, stabilisierenden, und zugleich verständnisvollen Ton für die innere Zerrissenheit ihres Mannes. Ihre *Erinnerungen an den Dichter* zeigen Carl als einen Menschen, der stets nach Sinn suchte, in philosophische Reflexionen eintauchte und die Präsenz eines anderen Menschen brauchte, der nicht nur Lebens-, sondern auch Seelenpartner war. Maria, selbst mit Kunst und Musik verbunden, konnte sich in den Rhythmus seiner Arbeit hineinversetzen. Ihre Briefe enthalten weniger Kritik, aber mehr Akzeptanz, Unterstützung und sanfte Korrekturen. Statt eines Wettstreites um das Wort gab es Harmonie und liebevolles Begleiten.

Beide Frauen – in zwei ganz unterschiedlichen Lebensphasen von Carl Hauptmann – spielten eine wichtige Rolle in seinem Schaffen. Ihre Briefe und Erinnerungen sind keine bloßen Anhänge zur Biographie – sie sind Teil des Schreibprozesses, eine Aufzeichnung des inneren Dialogs des Künstlers mit Frauen, die mehr sahen als der Leser. Martha und Maria – zwei verschiedene Perspektiven, zwei Spiegel derselben schöpferischen Persönlichkeit. Ihre Stimmen, durch die Zeit und emotionale Landschaft getrennt, ergänzen das Porträt des Schriftstellers, für den Briefe nicht nur eine Kommunikationsform, sondern auch ein Werkzeug zur Selbstreflexion waren.

Die in der Vorbereitung liegende Edition der Briefe von Carl Hauptmann an Martha Hauptmann (geb. Thienemann) stellt eine wesentliche Ergänzung des bisherigen Bildes des Autors dar – sowohl als Mensch als auch Künstler. Bisher kannten wir seine Korrespondenz vor allem aus der Perspektive der anderen Seite:

¹⁴ Ebd., S. 8.

die von Martha und Maria geschriebenen Briefe, Erinnerungen und Nachworte. Nun – erstmals – wird das Wort Carl Hauptmann in diesem Kontext präsent, direkt und ungefiltert durch spätere Interpretationen. Die Korrespondenz mit Martha ist nicht nur ein Zeugnis von Gefühlen und Spannungen, sondern auch ein einzigartiges Dokument seines literarischen Alltags, seiner intellektuellen Inspirationen und seines Kampfes um eine eigene künstlerische Identität im Schatten seines Bruders.

Aus editorischer Sicht ist die Vorbereitung dieser Briefe eine Aufgabe, die große Sorgfalt und Geduld erfordert. Hauptmanns Schrift – schwierig, stark individualisiert, mit vielen Abkürzungen und Archaismen – ist bereits eine Herausforderung. Viele Passagen erforderten mehrfachen Abgleich mit den Originalhandschriften, fast detektivische Arbeit, um den richtigen Sinn und Rhythmus seiner Aussagen zu erfassen. Zudem ist der Stil der Briefe oft dicht, vielschichtig und voller persönlicher Anspielungen und literarischer Verweise.

Die Publikation des Korrespondenznachlasses eröffnet neue Interpretationsmöglichkeiten. Sie kann Licht auf die Quellen mancher Werke von Carl Hauptmann werfen, seine kreativen Zweifel, Momente der Krise und des künstlerischen Erwachens. Sie erlaubt uns aber auch, seiner emotionalen Wahrheit näherzukommen – jener, die nur Briefe authentisch festhalten können. Dies ist ein unschätzbarer Beitrag zur Rezeption eines Autors, der lange im Schatten seines berühmteren Bruders stand. Nun – dank dieser Editionen – können wir seine Gestalt klarer sehen als je zuvor.

Carl Hauptmann wurde zu Lebzeiten als Schriftsteller wahrgenommen, der sowohl in Dramen als auch in prosaischen Texten Themen wie Natur, Volksleben, soziale Fragen und existentielle Erfahrungen verarbeitete. Seine Verbindung zu Künstlerkolonien, wie Worpswede und Schreiberhau, wurde unterbewertet, jedoch jüngste literaturhistorische Forschung betont diese Netzwerke als wichtig für sein ästhetisches Selbstverständnis. Nach seinem Tod geriet er etwas in den Schatten seines Bruders Gerhart, aber seit dem 20. Jahrhundert findet eine Wiederentdeckung statt: Ausstellungen, Herausgaben seiner Werke und Tagebücher und Forschungen zur Briefüberlieferung tragen dazu bei, sein literarisches Erbe neu zu bewerten. In Polen und Deutschland gibt es Bemühungen, seine Rolle als Teil einer kulturellen Grenzregion zu betonen, was auch seine Rezeption beeinflusst.

Bibliographie

- Antochewicz, Elżbieta (2021): *Die Brautbriefe von Martha Thienemann an Carl Hauptmann (1881–1884)*. In: Hauptmann, Carl, Band XV. Briefe I (Text und Kommentar), Stuttgart.
- Berger, Elfriede (Hg.) (2003): *Carl Hauptmann und sein Worpsweder Künstlerfreunde. Briefe und Tagebuchblätter*, Berlin.
- Danielska, Bożena (Hg.) (2007): *Die Künstler in Schreiberhau. Die Geschichte der Künstlerkolonien im 19.–20. Jahrhundert*, Jelenia Góra.

- Godlewska, Agnieszka (2023): *Martha Hauptmann an Carl Hauptmann (1885–1921)*. In: Hauptmann, Carl. Band XVI. Briefe II (Text und Kommentar), Stuttgart.
- Hauptmann, Maria, *Erinnerungen an den Dichter*, Akademie der Künste, Carl Hauptmann Archiv 108.
- Kuczyński, Krzysztof A. (Hg.) (2021): *Martha Hauptmann, Mein Lebensfaden. Erinnerungen*, Włocławek.
- Musiał, Ewa, *Maria Rohne an Carl Hauptmann (1906–1921)*. In: Hauptmann, Carl, Band XVII: Briefe III (Text und Kommentar) – (voraussichtlich 2026).

Schlüsselwörter

Carl Hauptmann, Martha Hauptmann, Maria Rohne, Korrespondenz, Briefkultur, Biographie und Literatur, Autorschaft, Worpswede, Schreiberhau, Kulturnetzwerke

Abstract

Carl Hauptmann in the Mirror of the Letters and Memoirs of His Two Wives: Martha Hauptmann (née Thienemann) and Maria Hauptmann (née Rohne)

This article examines the works of Carl Hauptmann (1858–1921) through the lens of the correspondence and writings of his two wives, Martha Hauptmann (née Thienemann) and Maria Hauptmann (née Rohne). Drawing on over one thousand extant letters from Martha and nearly three hundred from Maria, the study highlights how these texts serve not only as intimate documents of personal life but also as critical sources for understanding Hauptmann's creative processes, intellectual milieu, and aesthetic self-conception. While Martha's letters reflect a partnership marked by critique, intellectual exchange, and eventual estrangement, Maria's correspondence emphasizes empathy, stability, and co-authorship. Together, these perspectives illuminate the interplay of biography and artistic production within the broader cultural networks of Worpswede and Schreiberhau.

Keywords

Carl Hauptmann, Martha Hauptmann, Maria Rohne, correspondence, epistolography, biography and literature, authorship, Worpswede, Szklarska Poręba, cultural networks